

«Das Judentum ist ein integraler Teil Europas»

Interview Morgen findet der Europäische Tag der jüdischen Kultur statt. Basels Geschichte ist eng mit dieser Kultur verbunden – mit düsteren, aber auch hoffnungsvollen Kapiteln. Ein Gespräch mit Erik Petry, Leiter des Zentrums für jüdische Studien.

Clara Vuille-dit-Bille

Am Sonntag findet die 20. Ausgabe des Europäischen Tages der jüdischen Kultur statt. Was ist für Sie zentral an diesem Anlass?

Zum einen ist es ein grosser Erfolg, dass er bereits zum 20. Mal stattfindet. Zum anderen ist es die Bandbreite an Angeboten und die Tatsache, dass ungefähr 30 Länder zeigen, dass jüdische Kultur nicht nur neben der europäischen Kultur stattfindet, sondern ein Teil davon ist.

Der Anlass wird grossteils von nichtjüdischen Personen besucht. Wie schätzen Sie das Interesse der Basler Bevölkerung an der jüdischen Kultur ein?

Basel ist ja an sich eine Kulturstadt. Von daher ist ein Interesse vorhanden. Dass hier aber gerade auch die jüdische Kultur und Geschichte mit so grossem Interesse angenommen wird, ist auch ein Grund dafür, dass das Zentrum für jüdische Studien hier seinen Standort hat. Das Interesse ist möglicherweise historisch bedingt.

Wie meinen Sie das?

Basel hat eine lange jüdische Geschichte. Wahrscheinlich wohnen seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts Juden in Basel. Sie erleben eine Blüte und einen zweifachen brutalen Niedergang. Im Zuge der Pestunruhen wird die erste jüdische Gemeinde 1349 auf einer Insel im Rhein verbrannt. Die sich später wieder ansiedelnde sogenannte zweite jüdische Gemeinde verlässt 1397 die Stadt wegen der Angst vor einer erneuten Verfolgung. Danach war Juden das Wohnen in Basel 400 Jahre verboten.

Also ein eher düsterer geschichtlicher Hintergrund?

Teils ja, aber in der Frühen Neuzeit war Basel auch ein Zentrum des hebräischen Buchdrucks, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird Juden das Wohnen in Basel wieder erlaubt, und 1897 findet hier der Erste Zionistenkongress statt. Viele verschiedene Personen haben ihre jüdische Kultur und das Interesse daran nach Basel getragen. Ich bin im Allgemeinen hoch begeistert, dass diese Kultur auch so angenommen wird, und Anlässe wie der Europäische Tag der jüdischen Kultur sind zusätzliche Möglichkeiten, sich zu öffnen und zu zeigen, was es damit auf sich hat.

Experte und Beobachter

Erik Petry ist Professor an der Universität Basel. Seit 1998 ist er am Zentrum für Jüdische Studien, zuerst als wissenschaftlicher Assistent, seit 2009 als wissenschaftlicher Mitarbeiter. An der Universität Basel hält er regelmässige Vorlesungen und Seminare zur jüdischen Geschichte und Kultur. Neben seiner Lehrtätigkeit ist Petry ausserdem in verschiedenen wissenschaftsbasierten Bereichen tätig, darunter beim Projekt Schweizer Jugend forscht und bis 2010 bei «Likrat» – ein Dialogprojekt des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes. (vdb)



Begeistert über das Interesse: Erik Petry, Professor an der Universität Basel. Foto: Florian Bärtschiger

Also ist die jüdische Gemeinde in Basel gut integriert?

Ja. Das heisst nicht, dass es keine Schwierigkeiten gibt – gerade auch im Bereich der Sicherheit. Aber die Juden sind schon seit sehr langer Zeit ein wichtiger Teil dieser Stadtgesellschaft, trotz allen Schwierigkeiten, die man ihnen immer wieder gemacht hat. Damit meine ich den Antisemitismus, den Zweiten Weltkrieg und die Flüchtlingsgeschichte, die auch Basel betrifft. Und heute natürlich die Auseinandersetzung zum Thema der Sicherheit: Wie schützt der Staat seine Bürger? Und was, wenn diese Bürger jüdisch sind – handelt es sich dabei um einen Spezialfall? Diese Diskussionen drehen sich auch stark um unsere ganze Gesellschaft und darum, dass man leicht dazu neigt, die Juden als Minderheit – verstanden als «ausserhalb der Gesellschaft stehend» – zu bezeichnen.

Sind sie keine Minderheit?

Rein zahlenmässig betrachtet schon. Allerdings ist die jüdische Gemeinde so gut integriert, dass man sonst nicht wirklich von

einer Minderheit sprechen kann. Blickt man zurück, dann war die Gemeinde früher noch nicht so gut integriert: Die Synagoge wurde beispielsweise ausserhalb der eigentlichen Stadt errichtet, was man heute kaum mehr realisiert. Auch Ausschreitungen, verbal und physisch, gegenüber der jüdischen Bevölkerung muss man beachten und fragen, wieso solche Dinge geschehen. Wichtig ist vor allem, dass man solche Vorkommnisse öffentlich macht.

Geschieht dies Ihrer Meinung nach noch nicht genug?

Doch, ich finde, in Basel wird das bereits sehr gut gemacht. Die Medien berichten über diese Probleme, und auch die Debatte, die in Europa zum Judentum stattfindet, wird hier geführt. In Basel ist eine gute Diskussionskultur vorhanden.

Inwiefern?

Man verfügt über eine gewisse Offenheit. Basel war besonders durch die Grenzsituation bereits mit wichtigen Aspekten der Flüchtlingsgeschichte von Juden

konfrontiert. Hier standen Flüchtlinge direkt in der Stadt, waren nicht weit weg. Diese Debatte wird in Basel – insbesondere auch in der Wissenschaft – intensiv geführt.

Sind solche Debatten auch für die jüngeren Generationen zugänglich und stossen dort auf Interesse?

Auf jeden Fall ist das Interesse an Veranstaltungen zur jüdischen Kultur und Geschichte an der Universität vorhanden: Solche Veranstaltungen sind immer gut besucht. Auch in den Schulen gibt es Projekte, beispielsweise Begegnungsprojekte, bei denen junge Leute aus verschiedenen Religionen zusammenkommen und miteinander diskutieren. Das Ziel dabei sollte immer sein, ein gegenseitiges Verständnis zu wecken. Die Lage in der Schweiz und spezifisch in Basel würde ich zwar nicht als Paradies auf Erden bezeichnen, aber es hat zumindest viele Institutionen, die sich um diese Art der Vermittlung kümmern. Die Bedrohungslage und die Debatten sind in anderen Ländern sehr

viel schärfer. Vielleicht sind wir in der Schweiz in der Lage, es nicht so weit kommen zu lassen, indem wir solche Projekte unterstützen und fördern.

Braucht es denn noch Aufklärung der jüdischen Kultur?

Was an Veranstaltungen wie dem Europäischen Tag der jüdischen Kultur auf jeden Fall vermittelt werden sollte, ist, dass das Judentum kein monolithischer Block ist. Es sollte sich beispielsweise zeigen, dass es sich dabei um eine unglaubliche Bandbreite handelt, die von strenggläubigen Leuten bis hin zu Personen reicht, die sich als jüdisch-säkulär bezeichnen würden. Wichtig ist auch, dass offene Fragen zum Judentum geklärt werden. Nur so erreicht man mehr Verständnis. Ins Gespräch kommen und erläutern, das finde ich, sind zentrale Aspekte solcher Anlässe.

«Eine zentrale Frage ist immer wieder, ob das Judentum denn nun eine Religion ist oder ein Volk. Darüber kann man Stunden diskutieren.»

Auf welche Fragen treffen Sie häufig in Ihrer Arbeit?

Eine zentrale Frage ist immer wieder, ob das Judentum denn nun eine Religion ist oder ein Volk. Darüber kann man bereits Stunden diskutieren. Oftmals trifft man aber auch auf ein grosses Unwissen, auch was historische Aspekte betrifft. So hat praktisch jeder eine Meinung zum Nahostkonflikt, oft gepaart mit grosser Unkenntnis über die Historie. Die Bedeutung des Landes Israel für das Judentum ist dabei eine zentrale Frage, die man diskutieren sollte. Auch die hohen Feiertage, die jetzt auf uns zukommen, sind Anlässe, zu denen man noch mehr Wissen vermitteln sollte. Das ist auch ein Teil der universitären Arbeit.

Kommt es aufgrund dieser Unwissenheit auch zu Vorurteilen?

Ja, und auch die Medien tun ihren Teil dazu. Wenn man beispielsweise über amerikanisches Judentum berichtet, dann sieht man typischerweise orthodoxe Leute mit Pejes (Schläfenlocken) und nicht unbedingt den Hippie aus Kalifornien, der auch jüdisch ist. Dabei handelt es sich bei den Ersteren nur um einen kleinen Prozentsatz. Dort mehr Aufklärung zu betreiben, wäre sicher wichtig.

Inwiefern spielt die Kultur dabei eine Rolle?

Zentral ist die Erkenntnis, dass die jüdische Kultur nicht einfach so mit der europäischen Kultur verwoben ist – sie ist nicht einfach etwas, was noch zur europäischen Kultur hinzukommt. Vielmehr ist das Judentum ein

integraler Teil der europäischen Kultur. Es ist zusammen mit anderen Einflüssen wie dem Christentum das, was die europäische Kultur ausmacht. Jüdisches ist Teil Europas. Nur weil das Christentum im Nahen Osten entstanden ist, würde man ja auch nicht sagen, dass es eigentlich gar nicht Teil Europas sei.

Gibt es konkrete Beispiele von Aspekten jüdischer Kultur, die Teil unseres Alltags sind?

Solche Aspekte findet man viele, da beispielsweise die Entwicklung der christlichen Religion, so wie wir sie heute kennen, immer in einer Auseinandersetzung mit dem Judentum stattfand. Auch in der Sprache findet man das Judentum wieder: Viele feste Redewendungen wie «Hals und Beinbruch» oder «Tacheles reden» haben einen jüdischen Ursprung. Zudem gibt es Untersuchungen, die belegen, dass Teile unseres mittelalterlichen Rechtssystems aus dem Talmud schlicht abgeschrieben wurden. Oft geht es im Alltag aber auch darum, dass man sich mit der Ablehnung gegenüber jüdischen Leuten auseinandersetzt.

Muss in diesem Bereich noch verstärkt eine Diskussion stattfinden?

Man ist sicher schon weit gekommen. Aber es geht hier auch darum, von einer Mehrheitsperspektive wegzukommen, um sich in die Situation hineinversetzen zu können. Auch das Thema der Sicherheit spielt hier erneut eine wichtige Rolle.

Und muss die jüdische Kultur aktiv erhalten bleiben? Gehen sonst Teile davon verloren?

Es hat natürlich früher mehr jüdische Gemeinden gegeben, und man muss zusehen, dass materielle Kulturen wie Synagogen und jüdische Friedhöfe erhalten bleiben. Aber auch Formen von Traditionen sollen weitergegeben werden können. Diese Kulturtraditionen können sich natürlich immer verändern, und aus Altem kann Neues aufgebaut werden. Generell sehe ich das Judentum in seinem Kulturbestand in der Schweiz allerdings nicht als gefährdet.

Die 20. Ausgabe des Europäischen Tages der jüdischen Kultur findet am Sonntag statt. In der Schweiz finden Veranstaltungen in acht Städten statt, darunter Basel. Das Programm reicht über Führungen in der Basler Synagoge über Workshops, Konzerte, Info-Veranstaltungen bis zu einem Hummus-Tasting. www.jewishheritage.org www.juedisches-museum.ch

ANZEIGE

